



Fühlen sich «sehr gut aufgehoben und aufgenommen in Malans» – Pfarrehepaar Döls und Sohn aus Westfalen (Foto: Nadja Simmen)

36 Prozent der Pfarrer kommen aus Deutschland

«Germanisierung» oder «kein Problem»?

Immer mehr deutsche Pfarrer drängen in die Schweiz, vor allem ins Bündnerland. Die Erfahrungen sind mehrheitlich positiv. Doch gibt es punktuell auch ein Unbehagen an dieser Entwicklung.

Das Dorf Malans präsentiert sich in der warmen Frühlingssonne als Idyll. Scheinbar passend zur Jahreszeit predigt drinnen in der alten gotischen Kirche Pfarrer Rüdiger Döls von der Lebenskraft, die Gott müden und matten Männern schenkt, sofern sie auf ihn vertrauen. Einmal beruft er sich auf die «Bibel in gerechter Spra-

che», einmal auf die Bibel Luthers. Auch sonst ist evident, dass der Mann mit der prägnanten und klaren Aussprache kein Bündner, sondern ein Deutscher ist.

Kein Problem für die Gemeinde

Kein Problem für die Gemeinde, kein Problem für die Kirchgänger an diesem Sonntagmorgen.

Die verstehen Hochdeutsch, und der Pfarrer Mundart, wie sie einmütig versichern. «Der Pfarrer hat von Anfang an gesagt, wir sollten mit ihm und seiner Frau Dialekt reden», so die Messmerin Margrit Janggen.

Laut Rüdiger und Helke Döls genügt es, dass sie in der Seelsorge

WEITER AUF SEITE 2

Wie wichtig ist Ökumene für die Anwärter auf die Nachfolge von Bischof Amédée Grab? Der «Zürcher Kirchenbote» fragte sechs der aussichtsreichsten Kandidaten. Wir veröffentlichen die eher ernüchternden Ergebnisse auf

Seite 7



Biergläser unter dem Kirchenfenster, Altar als Tresen. Die über 100-jährige Geschichte der Alexanderhauskirche wurde diesen Winter um ein bizarres Kapitel erweitert. Ob es bei der Kirchenlounge bleibt, entscheidet die Politische Gemeinde Davos demnächst

mehr auf Seite 6



Kleine Liebeserklärung

Deutsche sind anders. Schweizer auch. Seit über zwanzig Jahren versuche ich mich im bunten Reigen der Integrationsleistungen: Mundart ra-debrechen, alle Bündner Dörfer kennen, das politische System verstehen, Veltliner mögen und fanen für den HCD. Dennoch rennt man als Deutscher täglich in die Falle. Mal ist man zu schnell, mal zu deutlich, mal zu humorlos, mal zu aufgeregt. Die Schweiz ist kein 17. deutsches Bundesland und Bündner keine Bayern mit Italo-einschlag. Bisweilen finde ich die Schweiz rätselhafter als den Kongo. Aber sie liegt näher. Auch meinem Herzen.

REINHARD KRAMM



Wolfram Frank

«Seht, es kommen Tage, da schicke ich den Hunger ins Land, nicht den Hunger nach Brot, sondern nach einem Wort des Herrn.»
Altes Testament, Amos, 8, 11-12

Alle alt- wie neutestamentlichen Worte haben die Eigenschaft – obwohl sie doch Verkündigung sind – sich der Erklärung zu entziehen. Sie verbergen sich in ihrem eigenen Geheimnis.

«Ach dieser totenstille Lärm»

Und alle sind sie von einer poetischen Kraft und Schönheit, die die sogenannte Vernunft immer schon überholt hat.

Die obigen schockierenden Worte beschliessen die vierte Vision, «die Gott, der Herr» den Viehzüchter und Maulbeerfeigenpflanzer Amos hören liess, den ältesten, aller Schriftpropheten. Die ökumenische Bibel sagt von ihm: «Er wurde durch göttliche Berufung gegen Ende der Regierungszeit des politisch und wirtschaftlich überaus erfolgreichen Königs Jerobeam II. nach 760 v. Chr. als Prophet ins Nordreich Israel gesandt.» Leben wir nicht ebenso in einer wirtschaftlich und politisch erfolgreichen Zeit eines fast geeinten Europas? Sind wir nicht in jeder Hinsicht gesättigt, mit Informationen, Wohlstand, Wissen, Kulturangeboten, Spass? «Ach, dieser totenstille Lärm!» notierte Nietzsche einmal in Sils Maria. Die Not anderer Kontinente – jene der vor unseren Küsten ertrinkenden Flüchtlinge –, was geht sie uns an? Den «Reichen und Mächtigen» ruft Amos zu: «Seht, Tage kommen über euch, da holt man euch mit Fleischerhaken weg, und was dann noch von euch übrig ist, mit Angelhaken.» Israel hat diese unbarmherzige Kritik sogar in seinen Kanon aufgenommen und gerade durch diese Duldung, Anerkennung der prophetischen «Gerichtsreden» durch die Jahrtausende bewahrt. Wer aber würde solche Worte heute hören wollen? Ist jedoch unsere vermeintliche Notlosigkeit, nach den Worten des Propheten, nicht die grösste Not?

WOLFRAM FRANK IST REGISSEUR DER CHURER THEATERGRUPPE IN SITU, DIE U. A. IM DEZEMBER EIN STÜCK NACH DEM BUCH KOHELET INSZENIERT

Mundart verstehen, ohne sie selber zu sprechen. Im Laufe der drei Jahre, die sie in Malans sind, haben sie das Schweizerdeutsche immer besser verstehen gelernt. Er versteht eine Vollstelle, Helke Döls, die zum zweiten Mal schwanger ist, ein 15-Prozent-Pensum. Sie fühlen sich «sehr gut aufgehoben und aufgenommen in Malans», respektive von seinen 1200 reformierten Einwohnern. «Die Leute haben sich von Anfang an Mühe gegeben, uns zu integrieren».

Eher lutherisch als reformiert

Das Pfarrerpaaar stammt aus der unierten Landeskirche in Westfalen und ist eher lutherisch als reformiert geprägt. «Stramme Lutheraner sind wir aber nicht. In Sachen Abendmahl ist unser Verständnis reformiert symbolisch.» Zu Hause sei das Kirchenverständnis hierarchischer geprägt. Hier in Malans sei die Kirchenpflege ein willkommenes, weil administrativ entlastendes Korrektiv zum Pfarramt.

In der Landeskirche Westfalen hat er als Gemeindepfarrer, sie in der Krankenhausseelsorge gearbeitet. Es habe sie also keine Notlage veranlasst, in der Schweiz eine Stelle zu suchen. «Wir wollten etwas Neues machen, und zwar gemeinsam. In Westfalen und erst recht im übrigen Deutschland hätten wir allerdings keine Doppelstelle gefunden».

Demgegenüber finden deutsche Pfarrer, auch als Paar, im Bündnerland leicht eine

Stelle. Von einem eigentlichen Schub deutscher Neupfarrer in Graubünden spricht der reformierte Informationsbeauftragte Reinhard Kramm, der bereits seit 23 Jahren in der Schweiz ist und zu den wenigen Deutschen gehört, die Mundart sprechen. Von den insgesamt 109 Pfarrern im Bündnerland seien jetzt 39 deutscher Muttersprache. Ein Anteil von 36 Prozent, das sei für die Landeskirche gewiss schwierig, sagt Rüdiger Döls, aber offenbar kein wirkliches Thema. «Einzig in der Synode liegt das Thema gleich unter der Oberfläche und blitzt ab und zu auf.»

Latentes Unbehagen

Denn ein unausgesprochenes Unbehagen an diesem grossen Anteil deutscher Pfarrer gibt es wohl. Einer, der es ausspricht, ist Pfarrer René Weisstanner von Maienfeld, ein Schweizer und Zürcher. In seinem Kolloquium, das von Chur bis zur Bündner Herrschaft reicht, arbeitet er mit acht deutschen und zwei Schweizer Kollegen zusammen. «Mit der Zeit fühlt man sich im Pfarrkollegium als Ausländer», klagt Weisstanner, der seit kurzem in Maienfeld ebenfalls einen deutschen Pfarrer als Kollegen hat. Von den 20 Bewerbungen seien 14 aus Deutschland gekommen.

Was aber zieht so viele deutsche Pfarrer in die Schweiz? Anders als beim Ehepaar Döls ist es oft die Not. Zum einen gibt es in Deutschland einen Pfarrerüberschuss,

(Noch) zu viele Pfarrer in Deutschland

«Wir hatten schon immer viele Deutsche in Deutschweizer Pfarrämtern», sagt Pfarrer Hans Strub, Leiter der Deutschweizer Arbeitsstelle für die Aus- und Weiterbildung der reformierten Pfarrerinnen und Pfarrer. «Gegenwärtig gibt es eine Steigerung von vielleicht 19 auf 22 Prozent. Das ist nicht enorm.» Bei den Stellenbewerbungen allerdings verzeichne man eine signifikant höhere Anzahl von Pfarrern aus Deutschland als noch vor zehn Jahren.

Angespannte Marktlage

Das führt laut Strub zu einer angespannten Marktlage. Zumal es in der Schweiz in den letzten zehn Jahren keinen Pfarrermangel mehr gibt wie zuvor. Seit 1996 ist der hiesige Pfarrernachwuchs auf relativ niedrigem Niveau stabil. Darum mag es eigentlich nur wenige Zuzüge aus Deutschland leiden.

Dort aber hält der Pfarrerüberschuss in der Evangelischen Kirche wegen der drastischen Sparmassnahmen und den weniger werdenden Stellen vorläufig

noch an. Das könnte sich laut Strub bald ändern, weil die Zahl jener, die Theologie studieren, um Pfarrer zu werden, mit den schwindenden Berufschancen massiv zurückgehe. Zudem werden in zehn Jahren viele Theologen aus der pfarrerreichen Nachkriegsgeneration pensioniert. Strub: «Erstmals seit langem könnte es dann Lücken in den Reihen der deutschen Pfarrerschaft geben, oder umgekehrt einen erhöhten Bedarf an Pfarrern». Trotzdem ist für Strub nicht ausgemacht, dass die Bewerbungen deutscher Pfarrer hierzulande zurückgehen werden.

Fehlendes Gegenrecht

Exponenten der Schweizer Kirche, etwa auch der Aargauer Kirche, beklagen die fehlende Reziprozität: Während immer mehr deutsche Pfarrer in der Deutschschweiz arbeiten, ist es für Pfarrpersonen mit Schweizer Abschluss praktisch unmöglich, in Deutschland die Wählbarkeit zu erhalten.

MICHAEL MEIER



54 Prozent der amtierenden PfarrerInnen sind schweizerdeutscher Muttersprache, 36 Prozent hochdeutscher, 10 Prozent romanischer oder anderer – hier auf der Synode in Grono 2006 (Foto: Reinhard Kramm)

zum anderen hat die Evangelische Kirche Finanzprobleme, sodass sie viele Stellen streichen muss (vgl. Kasten). Im Bündnerland ist der Pfarrernachwuchs sehr gering. Schweizer Pfarrer melden sich insgesamt nur sehr wenige. «Im Unterland ist das Image der Bündner Kirche eben nicht sehr gut», sagt Pfarrer Weisstanner. «Pfarrer müssen hier viel Religionsunterricht geben, sind weg vom Schuss und verdienen weniger.»

Weisstanner hält die Entwicklung für problematisch: Deutsche Pfarrer hätten ein anderes, meist hierarchisches Kirchenverständnis, benutzten statt der Zwingli- die Luther-Bibel und machten die Dinge unter sich aus. Wer deshalb nur schon eine Andeutung mache, gelte als politisch nicht korrekt, sagt der Pfarrer und fürchtet: «Am Schluss haben wir hier keine schweizerische Kirche mehr, sondern eine lutherische.» Als der Zürcher vor siebeneinhalb Jahren nach Maienfeld kam, waren in seinem Kolloquium noch alle Pfarrer Schweizer, davon fünf Bündner. Die «Germanisierung» vollzog sich in kürzester Zeit. Es gibt laut Weisstanner eben keine Regulative, die greifen, keine Quoten, vor allem deshalb, weil die Gemeindeautonomie sehr stark sei. Seit einem Jahr allerdings müssen Ausländer zwei Jahre warten, bis sie in die Bündner Synode aufgenommen werden.

Quorum in der Aargauer Kirche

Anders die Aargauer Kirche: Sie hat ein Quorum für auswärtige Pfarrer festgelegt, das 20 Prozent nicht übersteigen darf. Zurzeit haben im Kanton Aargau von 155 reformierten Pfarrerinnen und Pfarrer 27 einen nicht-schweizerischen Abschluss, also 17,4

Prozent; 22 davon kommen aus Deutschland, also 14,2 Prozent. Das ist eigentlich wenig im Vergleich zu Graubünden, aber auch zu Zürich oder Bern, wo der Anteil der deutschen Pfarrer bei 20 Prozent liegt. Dennoch sah sich der Aargauer Kirchenrat im letzten Sommer veranlasst, den Kirchenpflegern zu schreiben, dass Pfarrer mit nicht-deutschschweizerischer Ausbildung bei Bewerbungen erst in der zweiten Runde berücksichtigt werden dürfen. Und erst nach einer zweijährigen Begleitung durch einen Mentor erhalten sie die definitive Wählbarkeit.

Das provozierte in der Synode eine Interpellation eines deutschen Pfarrers, der aus dem Brief Schwierigkeiten der Aargauer Kirche mit deutschen Pfarrern herauslas. «Das stimmt in einzelnen Fällen», sagt der Informationsbeauftragte der Landeskirche, Frank Worbs, ebenfalls ein Deutscher. «Pfarrer, die nicht aus der hiesigen Kirche stammen, haben oft ein ausgeprägteres Hierarchieverständnis. In lutherischen Gemeinden ist der Pfarrer der Chef der Kirchengemeinde und nicht der Kirchenpflegepräsident wie hier.»

Anders als im Aargau will beispielsweise die Zürcher Kirche kein Quorum festlegen, wie Kirchenratspräsident Ruedi Reich erklärt. Er weist darauf hin, dass vor allem bei den Bewerbungen ein grosser Teil Deutsche seien, mittlerweile seien es die Hälfte der Bewerber.

MICHAEL MEIER
IST THEOLOGE UND JOURNALIST FÜR DEN
«TAGESANZEIGER» ZÜRICH.

Kommentar:

Wie lange geht das gut?

Es gab immer schon deutsche Pfarrer in Graubünden.

In den Dreissigerjahren kamen sie als Emigranten. Pfarrer wie Kuno Fiedler, St. Antonien, oder Joachim Wolf, St. Peter, waren markante und bisweilen gefürchtete Persönlichkeiten in der Bündner Synode. In den 50er- bis 70er-Jahren erschienen Deutsche Pfarrer aus Neugier, als Alpinisten, oder weil sie sich in eine Bündnerin verliebt hatten. In den 80ern erreichten Fluchtwellen die Grenzen von Altfryrätien: Zunächst kamen Pfarrer aus Siebenbürgen, dann aus der DDR. Und seit einigen Jahren auch PfarrerInnen, die in Deutschland keine Anstellung finden.

Dass bis jetzt «Deutsche Pfarrer» kein heiss diskutiertes Thema ist, spricht für eine grosse Integrationsleistung auf allen Seiten: Bei den Kirchgemeinden, der Bündner Synode und den Deutschen selbst.

Inzwischen aber nimmt Graubünden mit 36 Prozent PfarrerInnen deutscher Muttersprache die unbestrittene Poleposition unter den deutschschweizer Kantonalkirchen ein. Der Schnitt liegt anderswo zwischen 14 und 22 Prozent. Das hat mehrere Gründe.

Zum einen die Deutschen Landeskirchen: Seit Jahrzehnten machen sie ihre Grenzen dicht und lösen ihre innerdeutsche Probleme auf dem Buckel der Schweizer. Sie schlossen Verträge mit Kirchen in Siebenbürgen und der DDR, in denen sie deutschen Flüchtlingen eine Anstellung im Westen verwehrten. Eigenen Nachwuchs liessen sie Theologie studieren, nur um später bedauernd keinen Platz zu haben und sie mehr oder weniger deutlich ihrem Schicksal zu überlassen.

Das Problem der vielen Deutschen ist aber auch ein Problem der Bündner Kirche selbst. Seit Jahrzehnten produziert sie zu wenig eigenen Nachwuchs. Es interessiert Bündner Maturanden offenbar nicht, PfarrerIn zu werden. Warum? Kommt dazu: Viele Pfarrer aus dem Unterland finden Graubünden nicht attraktiv. Das (falsche?) Bild vom vielen Religionsunterricht und niedriger Besoldung wirkt verheerend. Stellen, die jetzt von deutschen PfarrerInnen besetzt werden, wären vermutlich ohne sie vakant.

Noch ist die gegenseitige Integrationsbereitschaft hoch. Aber wie lange? Man muss kein Prophet sein um vorherzusagen, dass bei diesem Thema Handlungsbedarf besteht.

REINHARD KRAMM



Pfarrer Michael Petzoldt arbeitet im Auftrag der Deutschen Kirche in Davos (Foto: Reinhard Kramm)

Als Pfarrer in der Hochgebirgsklinik Davos

«Deutsche Enklave» im Wandel

«Grüezi» prangt in grossen Lettern auf dem Bauch eines Osterhasen vor der Hochgebirgsklinik Davos. Das ist zugleich das letzte Wort Schweizerdeutsch. Im Inneren der Klinik dominiert die Schriftsprache.

«Die Hochgebirgsklinik war bis vor Kurzem eine deutsche Enklave», sagt Pfarrer Michael Petzoldt. Auch er ist Deutscher, stammt ursprünglich aus Leipzig, und wurde für sechs Jahre von seiner Berliner Heimatkirche nach Davos «ausgeliehen». Die Klinik stellt ein Unikat in der Schweizer Kliniklandschaft dar. Zunächst ausschliesslich auf den deutschen Markt ausgerichtet, hat sie sich in den vergangenen drei Jahren zu einem europäischen Zentrum entwickelt. Auch Schweizer Patienten finden in zunehmender Zahl den Weg zu diesem Versorgungsangebot.

Endlich wieder durchatmen

Es begann vor hundert Jahren mit Hermann Burchard, einem wohlhabenden Hamburger Kaufmannssohn. Dieser erkrankte an Tuberkulose, kam nach Davos und wurde geheilt. Im 1600 Meter über dem Meer gelegenen Hochtal sterben die Keime ab. Aus Dankbarkeit gründete Hermann Burchard eine Klinik, um auch mittellosen Landsleuten Heilung zu ermöglichen.

«Heute kommen vor allem Asthma- und Dermatitisranke nach Davos», sagt Michael Petzoldt. Täglich werden bis zu 300 Patienten betreut, darunter 100 Kleinkinder ab einem Jahr und Kinder mit ihren Müttern. Ältere Kinder und Jugendliche verbringen unter Gleichaltrigen ihren

Klinikaufenthalt alleine. Für sie steht eine spitaleigene Schule zur Verfügung. Drei Wochen bis drei Monate leben sie im Hochgebirgsklima, so lange zahlen die Krankenversicherungen, welche die Hochgebirgsklinik Davos als «inländische» spricht: deutsche Klinik behandeln.

«Wer hier ankommt, kommt meist in keinem guten Zustand an», beobachtet Michael Petzoldt. Das Davoser Reizklima mit Schnee und Sonne führt in den ersten Tagen vielfach zu Umstellungsreaktionen. Dann aber beruhigen sich die Allergien, denn Milben, Pilze und Keime fehlen im Hochtal. Sonnestrahlung, Lufttrockenheit und Reinheit tun ihr Übriges. Der Zustand bei 90 Prozent der Patienten stabilisiert sich. Und dann können viele zum ersten Mal seit Jahren wieder richtig durchatmen.

Andere Gottesdienstkultur

Brauchen deutsche Patienten unbedingt einen deutschen Pfarrer? «Vielleicht», sagt Michael Petzoldt und wägt seine Worte sorgfältig ab, «vielleicht kann diese Arbeit auch ein Schweizer Pfarrer tun. Obwohl ...» Man müsse eben Deutschland gut kennen und die deutschen Verhältnisse. Patienten litten zum Teil unter den Nach-Wende-Erscheinungen, hätten Erfahrungen mit Entwurzelung, Arbeitslosigkeit. Ihre

Krankheit dramatisiere solche Konflikte zusätzlich. «Allein dass ich ihre Sprache spreche schafft bisweilen Kontakt.»

Käme dazu, dass sich Deutsche und Schweizer Kirchen unterscheiden. «Ein deutsches Gemeindeglied könnte gewisse Dinge im reformierten Gottesdienst vermissen», formuliert Michael Petzoldt vorsichtig. Das Glaubensbekenntnis etwa, das in fast jedem lutherischen oder unierten Gottesdienst gesprochen wird, das Psalmgebet, die Liturgie. In der Regel feiert Michael Petzoldt in jedem Gottesdienst das Abendmahl – die Bündner Liturgie hingegen kennt eine Abendmahlsfeier nur an vier Sonntagen im Jahr.

Mit seinem deutschen Pfarrerlohn ist Michael Petzoldt in der Schweiz nicht auf Rosen gebettet. Er verdient etwa 60% des Gehalts eines Bündner Pfarrers. Dennoch plante vor Kurzem sein Arbeitgeber, die Evangelische Kirche Deutschlands, die Stelle des Pfarrers zu streichen. Inzwischen zeichnet sich möglicherweise eine Lösung ab: Die Klinik selbst wird ihren Pfarrer anstellen, die Evangelische Kirche Deutschlands zahlt 33 Prozent dazu und sucht die Pfarrperson wie bisher, in den eigenen Reihen.

Michael Petzoldt wird diese Änderungen allerdings nicht mehr erleben. In zwei Jahren tritt er in den Ruhestand. Dann folgt er seinen Patienten – zurück ins Unterland, nach Deutschland.

REINHARD KRAMM

Sitzung vom März 2007

- Die deutschschweizerische Liturgie- und Gesangbuchkonferenz hat ein Leitbild «Kirche und Musik» erarbeitet und empfiehlt es den Kantonalkirchen zur Übernahme.
- Der Kirchenrat erteilt Pfr. Christoph Schneider aus Jülich (D) die Wählbarkeit für den pfarramtlichen Dienst in der Bündner Kirche. Er beginnt am 1. Mai 07 mit seiner Arbeit in der Pastoralionsgemeinschaft Zernez/Brail-Susch in provisorischer Anstellung.
- Der Kirchenrat macht die Absender von Austrittsschreiben darauf aufmerksam, dass sie in

der Kirchgemeinde Mitglied sind und nicht in der Kantonalkirche und leitet die Schreiben an die Kirchgemeinden weiter.

- Ein Kirchgemeindevorstand möchte wissen, wie viel Zeit GemeindepfarrerInnen für kantonal-kirchliche Aufgaben zu investieren haben. Der Kirchenrat formulierte die Faustregel, wonach GemeindepfarrerInnen 5 bis 10 % ihrer Arbeitszeit für kantonal-kirchliche oder regionale Aufgaben verwenden können.
- Der Kirchenrat führt sein Programm «Kurse für Kirchgemeindevorstände» weiter: 5. Mai «Kommunikation der Kirchgemeinde» in Chur. Am 17. November ist eine Weiterbildung

der KirchgemeindepäsidentInnen vorgesehen.

- Der Kirchenrat konnte mit der Direktion des Regionalspitals Surselva in Ilanz eine Lösung finden. Die GemeindepfarrerInnen erhalten an der Spitalpforte wieder Auskunft, ob Gemeindeglieder im Spital sind.
- Die Bündner Kirche ist in der Frauenkonferenz des SEK durch Kirchenrätin Cornelia Camichel vertreten. Die Frauenkonferenz im März befasste sich mit dem Thema Mutterbilder und mit Regelungen zu sexueller Belästigung und Ausbeutung im kirchlichen Umfeld.

GIOVANNI CADUFF

Kurse – Veranstaltungen

Religiöses Leben in Graubünden

Eine Entdeckungsreise von den Schalensteinen in Carschenna zur Burg Hohenrätien mit ihrem Baptisterium. *Veranstalterin:* Fachstelle Erwachsenenbildung und Fachstelle für Religionsunterricht der Landeskirche. *Datum:* 9. Juni. *Zeit und Ort:* ca. 8.30 bis 17.30 Uhr, Ausgangsort Thusis. *Leitung:* Romedi Arquint, Beauftragter für Religionsunterricht; Rahel Lieberherr-Marugg, Erwachsenenbildnerin. *Kosten:* Erwachsene mit Halbtax Fr. 60.-, Kinder Fr. 30.- (inbegriffen Taxi und Postauto, Eintritte, Führungen, Mittagessen). *Anmeldung:* bis am 24. Mai an die Fachstelle Erwachsenenbildung, Rahel Lieberherr-Marugg, 079 815 80 17, rahel.lieberherr@gr-ref.ch.

Werkstatt für Lebensfragen

Die Werkstatt für Lebensfragen arbeitet mit den Erfahrungen der Teilnehmenden, greift Themen und Probleme heutigen Lebens auf, bietet Raum, Lebenssituationen zu überdenken. Für Pfarrpersonen, Leiter von Erwachsenengruppen, welche sich das notwendige Rüstzeug für die Durchführung eines Kurses holen möchten. *Datum:* 10. Mai; *Zeit und Ort:* 9 bis 17 Uhr im Centrum Obertor, Welschdörfli 2, Chur. *Leitung:* Rahel Lieberherr-Marugg. *Kosten:* 20 Franken.

Theologiekurs für Erwachsene

Im August beginnt das neue Kursjahr 07/08 des Evangelischen Theologiekurses. Der dreijährige Evangelische Theologiekurs führt erwachsene Menschen ein in die Grundlagen der christlichen Theologie. Am 19. Juni, 19.00 Uhr, findet im Kirchgemeindehaus Comander, Chur ein Infoabend dazu statt. *Anmeldung:* Pfr. Kaspar Kunz-Meyer, Pfarrhaus, 7424 Präz, 081 651 12 34. *Anmeldeschluss:* 31. Juli.

Jugendwerk Rätia

Das Jugendwerk Rätia organisiert ein Pfingstlager. *Ort und Daten:* Trans, 26. bis 28.05.; *Alter:* 9 bis 14 Jahre; *Hauptleitung:* Walter Gilg, J.-P. Tscherry; *Infos:* Geschäftsstelle Jugendwerk Rätia, Rheinstr.27, 7012 Felsberg, Tel/Fax: 081 322 89 57, 078 775 69 00, info@jugendwerkraetia.ch;

www.jugendwerkraetia.ch

Stelser Ferien für Alleinstehende

Die «Ferienwoche für Verwitwete» im Hof de Planis bietet Gelegenheit, mit anderen Alleinstehenden eine gesellige Ferienwoche zu verbringen. *Veranstalterin:* Stiftung «Hof de Planis»; *Leitung:* Jacqueline Baumer Müri, Christoph Müri; *Datum:* 17. Juni bis 23. Juni, *Ort:* Hof de Planis, 7226 Stels/Schiers, *Kosten:* ab Fr. 594 (Ermässigungen auf Anfrage möglich), *Info und Anmeldung:* Hof de Planis, 081 328 11 49 oder www.hofdeplanis.ch.

Bach im Mai

Die Kammerphilharmonie Graubünden möchte mit ihren neuesten Konzerten eine Tradition beginnen: «Bach im Mai», unter der Leitung ihres Chefdirigenten Marcus Bosch. Die Tradition eröffnen die Kantaten «Gott fährt auf mit Jauchzen» und «Lobet Gott in seinen Reichen». Zwischen den Kantaten liest der Pfarrer und Krimiautor Ulrich Knellwolf eigens für dieses Konzert verfasste Texte. *Zeit:* 6. Mai, 11.00 Uhr, Firma Trumpf, Grusch; 18.00 Uhr Martinskirche, Chur, Vorverkauf Chur Tourismus

Evangelische Frauenhilfe

Junge Frau – alte Frau; Heidi Hofer Schweingruber, Erwachsenenbildnerin, Zürich. *Ort und Zeit:* 2. bis 4. Mai im Hof de Planis, Stels. *Tagungskosten 3 Tage:* Mitglieder Fr. 50, Nichtmitglieder Fr. 70, plus Unterkunft inkl. Vollpension pro Person pauschal Fr. 203. *Anmeldung:* an Liselotte Oppliger, Via Calundis 19a, 7013 Domat/Ems, 081 633 39 03.

Besuch Historische Werkstätte Gebrüder Gyger in Schnaus: Die weltberühmten Schnauser Pflüge. *Anmeldung bis am 24. Mai an:* Brigitte Koring, Städtlistrasse 16, Ilanz, 081 925 14 33, briko-ring@bluewin.ch

Gastfamilien gesucht

Kovive sucht in der Schweiz für benachteiligte Kinder Gastfamilien, die ein Gastkind zwischen 5 und 10 Jahren bei sich aufnehmen: Ab dem 10.07. für 3 bis 4 Wochen. *Kontakt:* Gabi Gruber, Un-

tervaz, 081 322 94 32; Heinz Denoth-Steinmann, S-chanf, 081 854 00 87 oder bei Kovive unter 041 249 20 90, www.kovive.ch; info@kovive.ch

Kunstwanderungen

Mit Dieter Matti. Die Natur in der Kunst, 25. bis 28. Mai, *Thema:* Von der Sprache der Schöpfung, in Preda-Bergün.

Zusatzangebot *Thema:* Von der religiösen Symbolsprache der Natur, 21. bis 24. Juni, in Preda-Bergün. *Anmeldung:* Kunstwanderungen Bergün, 7484 Latsch; 081 420 56 57; www.kunstwanderungen.ch

Radio Grischa

«Spirit, ds Kirchamagazin uf Grischa». Mit Katharina Peterhans, sonntags, 9.20 Uhr. Alle Radiobeiträge können in verlängerter Version auf www.gr-ref.ch gehört werden.

Impressum

Herausgeberin: Evangelisch-reformierte
Landeskirche Graubünden

Präsident der Herausgeberkommission:
Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg

Adressänderungen und Abonnemente:
Südstschweiz Print AG, Filiale Bonaduz
Postfach 25, 7402 Bonaduz
Tel. 081 650 20 10
E-Mail: ecasutt@suedostschweiz.ch

Chefredaktor: Reinhard Kramm

Redaktion: Rita Gianelli-Bächler, Davos
Ursula Kobel (Gemeindeseiten)
Vreni Dachauer (Gemeindeseiten)
Karin Schneider (Gemeindeseiten)
Wiesentalstr. 89, 7000 Chur
Tel. 081 356 66 80, Fax 081 356 66 81
E-Mail: kirchenbote@gr-ref.ch

Redaktion Gemeindeseiten:
Adresse im jeweiligen Gemeindeteil

Ausgaben: Jährlich 11 Nummern

Auflage: 38 000 Exemplare

Geht unentgeltlich an die Mitglieder der
Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden.

Kleine Messe mit Frühschoppen gefällig?

1881 baute man sie als evangelische Kurortskirche, NS-Ortsgruppenleiter Wilhelm Gustloff wurde in ihr aufgebahrt, bekannte Persönlichkeiten besuchten sie. In diesem Winter herrschte Barbetrieb in der Alexanderhauskirche. Das stösst bei manchen in Davos sauer auf.



Zwischensaison, der Lounge-Betrieb in der Kirche ist eingestellt; Kasse, Biergläser und Couchsessel erinnern noch an das ungewohnte Nachtleben (Foto: Rita Gianelli)

«Pietätlos», «einer Kirche unwürdig» – so lauteten einige der Reaktionen aus der Bevölkerung. Manfred Löer, Verwaltungsratspräsident der Suisse Promotion Immobilien AG, seit 2005 Besitzerin der Alexanderhauskirche, betrieb die an die Klinik angebaute Kirche im vergangenen Winter als Bar.

Vor allem Kirchenvertreter und kirchliche Mitarbeiterinnen waren empört. Die AKID (Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Davos) traktanderte die Angelegenheit ausserordentlich an ihrer jüngsten Sitzung. In einem Leserbrief in der Davoser Zeitung brachte sie ihren Unmut zum Ausdruck und mit «grossem Dank» nahm die AKID schliesslich das Einschreiten der Davoser Regierung zur Kenntnis: Der Kleine Landrat liess die Aussentüre der Alexanderhauskirche mit Klebeband und Siegel verschliessen.

Christliche Ethik in der Politik

Die Strenge erstaunt. Landammann Hans Peter Michel dazu: «Christliche Ethik soll auch in der Politik gelten.» Letztendlich aber müssten die gesetzlichen Bestimmungen eingehalten werden. Bewilligt hatte die Davoser Regierung der Besitzerin der Liegenschaft die Klinik im Winter (vor allem wegen des erhöhten Bedarfs an Betten während des WEF) ausnahmsweise als Hotel zu nutzen. Eine Bar zu eröffnen, ist hingegen in

der Klinikzone nicht erlaubt. Da Löer, gemäss Michel, dies zu umgehen versuchte, sah sich der Kleine Landrat gezwungen einzuschreiten. Löer wehrte sich und zog den Entscheid vor das Bündner Verwaltungsgericht. Das gab der Davoser Regierung Recht.

Spiel mit Tabubrüchen?

«Seit 1883 bis 2004 fanden in der Alexanderhauskirche Gottesdienste statt», sagt der evangelische Pfarrer und Klinikseelsorger Michael Petzold. Bis zur Schliessung der Klinik leitete er zusammen mit seinem katholischen Kollegen regelmässig Gottesdienste. Angesichts der jüngsten Veränderungen fühlt sich nicht nur Petzold ohnmächtig. Doch «appellieren kann die Kirche immer», findet Urs Dohrmann, reformierter Pfarrer in Davos Platz. In diesem Fall sei Einspruch wichtig. Etwa bei der Verwendung des Begriffes «Qi» (die Bar wirbt mit dem Namen Qi-Lounge). Der Begriff, bedeute soviel wie «göttliche Kraft» und sei für östliche wie westliche Religionen zentral. «Da wird bewusst mit Tabubrüchen gespielt. Das ist nicht redlich», so Dohrmann. Weiter müsste seiner Meinung das Kirchenmobiliar vollständig ausgeräumt werden.

Die katholische Kirche kennt diesbezüglich bestimmte Riten zur Profanierung (Entweihe) von sakralen Bauten; je nach Bedeutung des Ge-

bäudes sind diese mehr oder weniger umfangreich. Für die Hauskapelle der Heiligkreuz-Schwester im jüngst verkauften Davoser Hotel Strela reichte beispielsweise ein Dekret vom Churer Bischof, der den Raum als profan erklärt. Die neue Besitzerin (Davoser Bergbahnen AG) kann damit nun machen, was sie will. Bei den Reformierten gibt es das in dieser Form nicht. «Über die Nutzung der Kirchen bestimmen die Kirchgemeinden, die im Besitz der Gebäude sind.» Spezielle Umnutzungsordnungen für ausgediente Kirchen kennt Kirchenratspräsidentin Lini Sutter-Ambühl nicht.

Markante Geschichte

Die Alexanderhauskirche – oft auch Kapelle genannt – war das Zentrum der Evangelischen Kurgemeinde, die im Jahre 1869 gegründet wurde. Und, so ist den Davoser Blättern zu entnehmen, sie war Trägerin der 1881 bis 1883 erbauten und nach Alexander Spengler (dem Hauptinitiator) benannten Klinik und Kirche. Die Evangelische Kurgemeinde war eine Gemeinschaft evangelischer Christen unterschiedlicher Herkunft, die einen Verband bildete: Sie waren Kurgäste in Davos. Ihnen war es untersagt, die lokalen Kirchen zu besuchen. Einerseits wegen der Ansteckungsgefahr, andererseits waren die feuchten, «ungeheizten und etwas primitiv eingerichteten Ortskirchen», wie es Pfarrer Johannes Hauri nannte, unzumutbar für Kranke. Im Kirchenbuch finden sich Namen bekannter Persönlichkeiten wie den Spenglers, Israel Brodski, Willem Alexander Holsboer, Freiherr Leo von Hahn, Alfred Henschke – besser bekannt unter dem Dichternamen Klabund – aber auch Wilhelm Gustloffs. Das Foto des in der Alexanderhauskirche aufgebarten NSDAP-Ortsgruppenleiters war 1936 (hochstilisiert von den Nationalsozialisten in Deutschland) in den europäischen Medien gegenwärtig.

Eine besondere Bedeutung nimmt die Alexanderhauskirche unter den Klinikkirchen in Davos, gemäss Dohrmann, auch deshalb ein, weil sie – in der Tradition der Evangelischen Kurgemeinde stehend – immer konfessionsübergreifend und stets für die Davoser Bevölkerung offen war. Das behauptet auch Manfred Löer zu sein. Die Kirche soll multifunktional genutzt werden. «Wenn sich ein Geistlicher bereit erklärt jeden Sonntagmorgen einen Gottesdienst oder eine kleine Messe zu halten – vielleicht verbunden mit einem Frühschoppen – wäre das für mich eine tolle Sache.» In den kommenden Tagen wird Löer bei der Gemeinde einen Antrag auf erweiterte Nutzung der Kirche stellen.

RITA GIANELLI

Bischofs-Kandidaten im Ökumene-Test

Das Rätselraten, wer neuer Bischof der Diözese Chur wird, ist in vollem Gang. Unter den Kandidaten findet sich keiner, der sich mutig für ökumenische Anliegen einsetzt.

Wer tritt die Nachfolge von Bischof Amédée Grab an? Auch für die Reformierten des Kantons Graubünden ist das eine bedeutende Frage. Denn der künftige Bischof wird den ökumenischen Dialog entscheidend prägen – oder, siehe Ex-Churer-Bischof Wolfgang Haas, dahinsiechen lassen.

Ökumenische Haltung der Kandidaten

Schon dreht sich munter das Karussell der Personen, die als ernsthafte Kandidaten für das Amt gehandelt werden. Das bisherige Kandidaten-Quintett sei, wie der Zürcher Kirchenbote herausgefunden hat, um eine weitere Person zu erweitern: Peter Camenzind, derzeit Pfarrer in Wädenswil, werden ebenfalls Chancen fürs Bischofsamt nachgesagt.

Mit Fragen zum interkonfessionellen Miteinander hat der Zürcher Kirchenbote die ökumenische Haltung der Kandidaten ausgelotet.

Das Ergebnis: Während Martin Kopp für seinen grossen ökumenischen Einsatz gelobt wird und Josef Annen noch als «verlässlicher Partner» gilt, fallen bei Vitus Huonder, Peter Camenzind und Martin Grichting Stichworte wie «keine Begeisterung», «wenig engagiert» oder gar ablehnend. Ein Sonderfall ist der Einsiedler Abt Martin Werlen. Er ist ökumenischen Begegnungen gegenüber sehr offen, zeigt sich aber in theologischen Fragen romtreu.

Gespaltenes Verhältnis zur Reformierten Kirche

Bezeichnend ist auch Folgendes: Zur Reformier-







ten Kirche haben die Kandidaten ein gespaltenes Verhältnis. Theologisch anerkennt sie keiner als vollwertige Kirche. Moderater gibt man sich in der praktischen Zusammenarbeit.

Ökumene zum Nebenthema degradiert

Dass sich alle Kandidaten hinter die Instruktionen des Vatikans stellen, liegt nahe: In der Dreier-Liste, aus der das Churer Domkapitel wohl im Sommer den Bischof auswählen kann, wird sich kaum ein mutiger Ökumeniker finden. Die offene Zusammenarbeit mit anderen Kirchen scheint heute zu einem Nebenthema degradiert zu sein. Ein Umstand, der quer zum religiösen Empfinden der Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer steht: Denn für die Bevölkerung verwischen sich die konfessionellen Grenzen immer mehr.

MATTHIAS HERREN

REDAKTOR BEIM KIRCHENBOTE ZÜRICH

	Wie wichtig ist Ökumene? Schwerpunkte im ökumenischen Engagement?	Soll ein reformierter Ehepartner die Hostie erhalten?	Ist die Reformierte Kirche eine vollwertige Kirche?
 <p>Josef Annen (62) Leiter Priesterseminar Chur</p>	«Das Miteinander soll der Normalfall sein. In Winterthur pflegten wir eine breite ökumenische Zusammenarbeit, von Gottesdiensten, Unterricht bis zu Reisen.»	«Wenn jemand zur Eucharistie kommt, dann zeigt er Interesse. Nachfragen erübrigt sich. Allgemeine Einladungen lehne ich ab. Sie vertuschen das unterschiedliche Eucharistieverständnis.»	«Nach katholischem Verständnis ist die Reformierte Kirche nicht im Vollsinn Kirche. In der Schweiz können wir nicht darüber hinwegsehen, dass die Reformierten sich als Kirche verstehen und Kirche sind.»
 <p>Martin Kopp (61) Generalvikar Urschweiz</p>	«Im gegenseitigen Austausch und im gemeinsamen Feiern und Wirken war für mich die Ökumene im Kanton Zürich ungemein wertvoll.»	«Als Seelsorger verweigere ich die Eucharistie niemandem. Nach der Feier suche ich ein Gespräch. Eine allgemeine Einladung zur Eucharistie halte ich nicht für ehrlich.»	«Aus katholischer Sicht sind die Reformierten keine Kirche. Sie lehnen die hierarchische Struktur ab. In meiner Arbeit betrachte ich die Reformierte Kirche jedoch als vollwertige Kirche.»
 <p>Vitus Huonder (65) Generalvikar Graubünden</p>	«Ökumenische Bestrebungen sind grundsätzlich ein bedeutendes Anliegen.»	«Die Kommunion ist allen Hinzutretenden zu spenden. Es ist aber darauf hinzuweisen, dass der Glaube der Katholischen Kirche für den Kommunionsempfang massgebend ist.»	«Durch die Verehrung der einen Heiligen Schrift, durch die Taufe und gottesdienstlichen Versammlungen gehören die reformierten Brüder und Schwestern im Glauben der Kirche Christi an.»
 <p>Martin Grichting (40) Pfarrer von Surcuolm</p>	«Ich halte jedes Jahr zwei ökumenische Gottesdienste.»	«Wenn ein Reformierter vor mir steht, darf ich die Hostie nicht verweigern. Ich weise ihn aber nachher darauf hin, dass dies ein Widerspruch ist, weil er den katholischen Glauben nicht teilt.»	«Die Reformierten haben auf das Bischofsamt verzichtet. Dieses gehört aber für die Katholische Kirche zu einer vollwertigen Kirche.»
 <p>Peter Camenzind (46) Pfarrer von Wädenswil</p>	«Gefühlsmässig ist mir die Ökumene sehr wichtig, im Tagesgeschäft hat sie ein unterschiedlich grosses Gewicht. Ich komme dem Wunsch nach ökumenischer Zusammenarbeit nach.»	«Ich teile dem reformierten Ehepartner die Kommunion aus. Zur Rede stelle ich ihn nicht. Wenn ich gefragt werde, erkläre ich das katholische Eucharistieverständnis.»	«Theologisch gesehen fehlt der Reformierten Kirche vieles. Das hindert mich nicht, mit den Reformierten auf gleicher Augenhöhe zusammenzuarbeiten.»
 <p>Martin Werlen (44) Abt des Klosters Einsiedeln</p>	Lobt nach aussen den breiten ökumenischen Konsens, predigt in reformierten Gottesdiensten. Wenn es aber um Lehrmeinungen geht, ist er ein Hardliner. 2004 setzte er eine ökumenische Eucharistie- und Abendmahlfeier ab.	Gemeinsame Eucharistiefeiern widersprechen der katholischen Lehre. Die Empörung darüber versteht er nicht, da für viele die Eucharistiefeier im Alltag kaum von Bedeutung ist.	Nimmt bei seinen Auftritten die Reformierte Kirche als Gegenüber ernst. Hält aber an der traditionellen katholischen Auffassung fest, dass der Reformierten Kirche Entscheidendes fehlt.

Du bist da, um die Wolken zu küssen...



Renata Aebi ist Pfarrerin in Scharans-Fürstenuau

Auf
meinem
Nachtisch
*

es schlicht keine Antwort auf die grosse Frage. Auch das darf sein: «Ich habe keine Ahnung», sagt die Ente. Selbst der Tod kommt zu Wort: «Du bist auf der Welt, um das Leben zu lieben.» Die Antworten spiegeln natürlich die jeweiligen Leidenschaften – z.B. des Piloten: «Du bist da, um die Wolken zu küssen» – und machen deutlich, wofür unser Herz schlägt: «Du bist

da, weil ich dich liebe», sagt die Mutter.

«Die grosse Frage» ist eine Geschichte ohne Ende, es gibt keine letztgültigen Antworten, diese muss jede und jeder für sich selber finden; sie werden auch nicht zu jeder Zeit im Leben gleich lauten. So endet denn dieses für kleine und grosse Philosophen anregende Kinderbuch mit zwei leeren Seiten. Dazu die Einladung zum Fortschreiben der Geschichte: «Im Laufe der Zeit, wenn du grösser wirst, findest du bestimmt noch viele Antworten auf die grosse Frage. Hier kannst du sie aufschreiben.»

Wolf Erlbruch: Die grosse Frage.
Peter Hammer Verlag, Wuppertal 2004

Kinder können einem ja bekanntlich Löcher in den Bauch fragen, dabei gehörig nerven, und uns nicht selten mit ihren oft tief sinnig-philosophischen Fragen auch um eine Antwort verlegen machen.

Wolf Erlbruchs «Die grosse Frage» inspiriert, zusammen mit unseren kleinen Philosophen auf die Suche zu gehen nach Antworten auf die grosse Lebensfrage, wozu wir denn auf der Welt seien. Und da werden – verbunden mit originellen Illustrationen – heitere, tief sinnige, berührende und entwerfend ehrliche Antworten gegeben.

Sagt die Katze: «Zum Schnurren bist du auf der Welt. – Höchstens noch zum Mäuse fangen.» Oder der Blinde: «Du bist auf der Welt, um zu vertrauen.» Manchmal genügt es einfach, da zu sein: «Du bist da, um da zu sein», sagt der Stein. Bisweilen gibt

In Kürze

Baubewilligung für «Haus der Religionen»

Dem multireligiösen Projekt «Haus der Religionen» und der damit verbundenen Grossüberbauung am Europaplatz in Bern Ausserholligen ist die Baubewilligung erteilt worden. Im Frühjahr 2008 soll mit dem Bau begonnen werden, 2010 sollen erste Teile fertiggestellt sein. Im «Haus der Religionen» erhalten die sechs grossen Religionen je ein eigenes Zentrum. Zuständig für die Finanzierung der religiösen Gebäude ist eine Stiftung, die rund sieben Millionen Franken zu äufnen hat.

RNA/COMM.

Die orthodoxen Kirchen in der Schweiz organisieren sich

Einem heute weitgehend areligiösen Umfeld will die Arbeitsgemeinschaft orthodoxer Kirchen in der Schweiz (AGOK) eine «handfeste Präsenz der Ostkirchen, die sich greifen lässt» anbieten. Dies sagte ihr Präsident Heinz Gstrein am Sonntag in Zürich beim offiziellen Gründungsfest der Arbeitsgemeinschaft.

RNA/KIPA

Evangelische Kirchen Europas reagieren auf Morde in der Türkei

Der Präsident der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa, Thomas Wipf, zeigt sich von der Ermordung dreier Mitarbeiter eines christlichen Verlagshauses tief betroffen. Er erwartet von den türkischen Behörden klare Massnahmen, um die Sicherheit religiöser Minderheiten zu gewährleisten.

RNA/COMM.

Langenthal: Kanton heisst Beschwerden gegen Minarett gut

Der Kanton Bern hat Beschwerden aus der Nachbarschaft gegen das geplante Minarett in Langenthal gutgeheissen. Diverse Punkte seien ungenügend geklärt, heisst es vonseiten des Kantons. So fehle unter anderem ein Betriebs- und Nutzungskonzept, um zu beurteilen, ob das Bauvorhaben zonenkonform sei und ob die Lärmimmissionen für die Nachbarschaft zumutbar seien.

RNA/KIPA

... auch das noch

Jeder Zweite vertraut Pfarrern

Schweizer und Schweizerinnen vertrauen Pfarrern und Pfarrern mehr als Finanzberatern und Journalisten, aber weniger als Ärzten und Piloten. Dies ergibt eine von der Zeitschrift «Reader's Digest» durchgeführte Umfrage. Am meisten Vertrauen haben insgesamt 1100 Befragte in Feuerwehrleute (94 Prozent), Krankenschwestern (94%) und Apotheker (90%). Politikern (7%) und Autoverkäufern (17%) misstrauen sie am stärksten. Pfarrer (53%) befinden sich im Mittelfeld der Berufsangliste.

RP/KIPA

«Mein Schlussbild» – Hans Domenig, Chur



«Vom Wahrsagen lebt sich's wohl, aber nicht vom Wahrheitsagen» (Lichtenberg)